

Die Bevölkerung bleibt vom Schicksal der Russen nicht unbeeindruckt

Obwohl sich die Situation zwischen den, wenn man so will, „Informierten“ beider Seiten etwas entspannt hat, ist die Bevölkerung, vor allem in Schellenberg, noch weitgehend unsicher über die Lage. Inzwischen waren ja andere notwendige Dinge zu erledigen gewesen, wie sie der beschwerliche Alltag in jenen Tagen ohnehin mit sich brachte. Allerdings war die Öffentlichkeit durch allgemein gehaltene Flugblätter und öffentliche Aufrufe, die aber nichts über die Identität eventuell zu erwartender fremder Truppen aussagten, informiert worden und hatte sich die entsprechenden Instruktionen zu Herzen genommen. Die noch jungen Rekruten der Schweizerischen Grenzwacht bekommen nun den Befehl, zur Vorbereitung der (immer noch vorläufigen) Internierung der Truppe deren Entwaffnung vorzunehmen. Auch das liechtensteinische Staatsoberhaupt, Fürst Franz Josef II. von und zu Liechtenstein, trifft bald am Schauplatz der Ereignisse ein und macht sich selbst ein Bild von der Lage, zumal der Entscheid um Aufnahme dieser Flüchtlinge ja von ihm verantwortet werden muß und nicht von der Regierung allein getragen werden kann. Inzwischen hat man sich notdürftig etabliert, und bereits geht es ans Erzählen. Besonders der damals als Grenzwachtrekruit beim Grenzübergang der Russen unmittelbar dabeigewesene Rinaldo Pedrazzi aus Poschiavo hat seine Erlebnisse mehrfach ausführlich schildern müssen, vor allem zunächst seinen Vorgesetzten, dann auch im Kameradenkreis und privat. Das Geschehen jener Nacht ist wie allen anderen auch ihm unvergeßlich geblieben. Er und sein Kollege Morf waren es, die als erste mit den Russen Kontakt bekamen und auch Alarm schlugen, indem sie die Vorgesetzten unterrichteten. Instruktionsgemäß gingen sie in leichte Deckung und riefen „Halt! Schweizer Grenzwache!“. Da das vordere gepanzerte Fahrzeug nicht reagierte, wurde gefeuert, berichtet er. Das weitere Geschehen ist bekannt. Man begleitete die Truppe nach Vorderschellenberg. Pedrazzi wörtlich: „Der Offizier, welcher uns begleitete, hatte ein langes, abgehärtetes Ledergesicht. Er sprach ein wenig deutsch und war zufrieden, daß für ihn und seine Mannschaft der